

Aufruf internationaler Schriftsteller zur Frankfurter Buchmesse 2003:

Berlin, den 7. Oktober 2003

Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen!

Seit einigen Jahren hat die deutsche Sprache zwei Orthographien. Die eine Orthographie ist die, die sich seit der Goethezeit allmählich entwickelt und das ganze zwanzigste Jahrhundert hindurch bewährt hat. Es ist die Orthographie, in der Theodor W. Adorno, Hannah Arendt, Ingeborg Bachmann, Walter Benjamin, Heinrich Böll, Elias Canetti, Paul Celan, Friedrich Dürrenmatt, Albert Einstein, Sigmund Freud, Max Frisch, Hermann Hesse, Franz Kafka, Niklas Luhmann, Thomas Mann, Robert Musil, Rainer Maria Rilke, Nelly Sachs, Arthur Schnitzler, Max Weber und Ludwig Wittgenstein geschrieben und veröffentlicht haben. Es ist die Orthographie der deutschen Sprache in Literatur, Philosophie und Wissenschaft.

Die andere Orthographie ist eine, die in staatlichem Auftrag erfunden wurde. Sie ist minderwertig und erschwert den präzisen sprachlichen Ausdruck. Gleichwohl soll sie gegen den Willen der Mehrheit der Bevölkerung auf dem Verordnungsweg durchgesetzt werden, durch ihre Einführung in Schulbüchern und amtlichen Texten.

Die große Mehrheit der deutschsprachigen Intellektuellen lehnt die staatlich verordnete Rechtschreibung ab. Eine der besten Zeitungen Deutschlands, die Frankfurter Allgemeine Zeitung, lehnt sie ab. Die renommiertesten Buchverlage (darunter Hanser, Suhrkamp, Diogenes, Piper) lehnen sie ab. Gleichzeitig aber wird den Kindern auf deutschen, österreichischen und schweizerischen Schulen beigebracht, daß die bessere Orthographie „veraltet“ sei. Es gibt leider Verlage, die sich auf die Seite der Bürokratie geschlagen und sich für die „neue“ Orthographie entschieden haben.

Doch selbst in diesen Verlagen beharren die deutschsprachigen Schriftsteller darauf, daß wenigstens ihre Bücher in der herkömmlichen Rechtschreibung erscheinen. Worauf sie jedoch in diesen Verlagen leider keinen Einfluß haben, ist die Orthographie der Bücher, die aus anderen Sprachen ins Deutsche übersetzt werden. Während die deutschsprachige Literatur fast ausschließlich in der angeblich „veralteten“ Orthographie erscheint, wird die fremdsprachige etwa von Verlagen wie S. Fischer oder Rowohlt in der behördlich verordneten „neuen“ Rechtschreibung publiziert.

Wir bitten Sie, liebe Kollegen, sich uns anzuschließen und uns zu unterstützen. Wir bitten Sie, dem Verlag gegenüber, in dem Ihr nächstes Buch auf deutsch erscheint, auf der bewährten deutschen Orthographie zu bestehen, so wie wir es tun. Ihre Leser werden es Ihnen danken.

Mit freundlichen Grüßen

Horace Engdahl, Hans Magnus Enzensberger, Georges-Arthur Goldschmidt, Günter Grass, Lars Gustafsson, Elfriede Jelinek, György Konrád, Reiner Kunze, Stanislaw Lem, Siegfried Lenz, Claudio Magris, Harry Mulisch, Adolf Muschg, Sten Nadolny, Cees Nooteboom, Patrick Süskind, Martin Walser, Christa Wolf

Eine „minderwertige Orthographie“ „Erfunden im staatlichen Auftrag“

Wenn man heute private Schreibweisen und Druckerzeugnisse liest, scheint es sich zu bewahrheiten, was Prof. Eisenberg, der ehemalige Vorsitzende, nach seinem Austritt aus der Rechtschreibkommission zum Ausdruck gebracht hatte: „Das neue Regelwerk ist sprachwissenschaftlich so schlecht, daß wir auf seiner Basis nie zu einer gemeinsamen Schreibweise zurückkehren können.“

Seitdem sind sieben Jahre vergangen und am Regelwerk und in den Wörterbüchern ist unaufhörlich geändert und „verbessert“ worden. Die wesentlichen Kritikpunkte bleiben. Vom „Raub der Nuancen“ ist die Rede, Reiner Kunze brachte das Buch über die „Aura der Wörter“ heraus und ein vor wenigen Wochen erfolgter Aufruf internationaler Schriftsteller spricht von der „Minderwertigkeit“ der staatlich verordneten Rechtschreibung, die „den präzisen sprachlichen Ausdruck erschwere“.

Beim „neuen“ Erich Kästner lesen wir: *„Die Wirtschafterin kämpfte in der Küche wie ein Löwe. Doch sie brachte die heiß ersehnten und heiß ersehnten Bratkartoffeln trotzdem nicht zu Stande“*. Ein Druckfehler? Nein! Eine korrekte Umsetzung des Kästner-Textes (die heißersehnten und heiß ersehnten Bratkartoffeln) in die „amtliche Neuregelung der deutschen Rechtschreibung“.

Und in der neusten Ausgabe von Thomas Manns „Herr und Hund“ lesen wir vom Flusse, der *„unter anderen Umständen aber ein geradezu gefährliches Wesen annimmt, zum Strome schwillt, sein weites Bett mit gräulichem Toben erfüllt“*. Wie schreibt der Duden zum Neuschrieb „gräulich“ statt „greulich“: „Man muß das Wort also in der Schreibung nicht mehr vom gleich lautenden Farbadjektiv gräulich unterscheiden.“ Aber was meint nun Thomas Mann?

Zuletzt noch der Satz eines Literaturhistorikers in neugeregelter Rechtschreibung: *„Wie haben wir uns diese doch wohl bewusste Abweichung von einer wohl bekannten Regel zu erklären?“* Niemand wird den Sinn dieser Aussage (die in traditioneller Rechtschreibung auf den ersten Blick verständlich wäre) sofort erfassen. Ist es Sinn von Schriftsprache, uns einander Rätsel aufzugeben?

Vor wenigen Tagen haben nunmehr die Präsidenten der Akademie der Künste, Berlin, der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, der Akademie der Wissenschaften und der Literatur zu Mainz, der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, der Bayerische Akademie der Schönen Künste, der Bayerische Akademie der Wissenschaften, der Sächsischen Akademie der Künste und der Sächsischen Akademie der Wissenschaften in einem Schreiben an die Kultusminister der deutschen Bundesländer und alle maßgeblichen Ministerien in Deutschland, Österreich und der Schweiz darauf hingewiesen, daß die Rechtschreibreform schwerwiegende Eingriffe in die deutsche Schriftsprache und nicht nur in diese vollzogen hat. „Denn gesprochene und geschriebene Sprache stehen in einer so engen Wechselwirkung miteinander, daß ein Eingriff in die letztere, vor allem, wenn er Wortbildungsprozesse betrifft, Auswirkungen auf das gesamte Sprachempfinden hat“.

Eine Revision sei unabdingbar und hierfür gäbe es zwei Wege. Den einen habe der als Kompromißvorschlag angelegte Entwurf der Rechtschreibkommission der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung beschritten. „Unser Vorschlag“, erklärt er einleitend, „geht angesichts der Lage von der Neuregelung aus und übernimmt von ihr nicht nur, was sinnvoll, sondern auch, was ohne nennenswerten Schaden hinnehmbar ist“. Dazu zähle diese Vorlage insonderheit die Abschaffung des ß nach Kurzvokalbuchstaben. Sie benenne als nicht hinnehmbar jenen Teil der Reform, der mit der Auflösung eigenständiger Wortverbindungen (Univerbierungen) durch ein - im einzelnen inkonsequent gehandhabtes - Gebot der Auseinanderschreibung einen sprachlichen Eingriff vollzogen habe, der sich achtlos über Sinn- wie über Betonungsunterschiede hinwegsetze und in der Praxis mehr und mehr dazu führe, daß auch jene Wortverbindungen, die die Reform unangetastet ließ, in Frage gestellt werden, bis hin zur willkürlichen Abtrennung bloßer Vorsilben.

Doch verdienen ernsteste Beachtung auch jene Argumente, die die Rückkehr zu der im Duden von 1991 kodifizierten Orthographie für den einfacheren und sach-, nämlich sprachgemäßerem Weg halten. Er wäre kostensparend (nach Reform-Duden: Kosten sparend), insofern die entsprechenden Druckvorlagen und Schreibprogramme nicht neu gefertigt werden müßten; sie seien alle abrufbereit.

Soweit die Akademien. Bleibt zu hoffen, daß eine verträgliche Lösung gefunden wird.

Andreas Erbslöh